

Begrüßung

Prof. Dr. Paul Nolte, Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin

Begrüßung bei der Einführung der Akademiedirektorin Dr. Friederike Krippner

27. September 2020

Ev. Bildungsstätte auf Schwanenwerder

Liebe Freundinnen und Freunde der Evangelischen Akademie zu Berlin, liebes Akademie-Team, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Krippner,

sehr herzlich begrüße ich Sie an diesem herbstlichen und feuchten Sonntagmittag auf Schwanenwerder, in der Evangelischen Bildungsstätte, im Garten zwischen Villa und Havel. An einem solchen Tag ist es keine Floskel zu sagen: Danke, dass Sie heute hierher gekommen sind, zur offiziellen und feierlichen Einführung von Dr. Friederike Krippner, unserer neuen Direktorin der Evangelischen Akademie zu Berlin, in ihr Amt. Vor acht Wochen, am 1. August, hat sie es mit viel Energie an unserm Hauptstandort am Gendarmenmarkt angetreten. Ich begrüße das Team der Akademie, die Mitglieder der Gremien, den Freundeskreis – und ganz besonders diejenigen, die nicht zum „inner circle“ gehören, aber sich der Evangelischen Akademie und ihrer neuen Direktorin verbunden fühlen, die mit uns zusammengearbeitet haben und dies in Zukunft tun möchten.

Im letzten Jahr hätte man vielleicht gesagt: Rutschen Sie enger zusammen, denn Nähe wärmt. In diesem Jahr ist alles anders. Gestern las ich in einem Laden eine Mahnung zum Abstandhalten, wie sie uns seit Monaten täglich begegnet: „Abstand ist Fürsorge“. Ist das wirklich wahr? Fürsorge ist und bleibt Nähe, alles andere ist kein Normalzustand, kein guter Zustand, kein Zustand, den wir gutreden, normalreden sollten. – Aber ich breche lieber ab. Im Umgang mit der Pandemie stellen sich gewaltige gesellschaftspolitische, ethische, theologische Herausforderungen. In diesen Herausforderungen kann sich zeigen, warum wir auch heute noch Evangelische Akademien brauchen. Ich bin sicher: Friederike Krippner und ihr Team werden das zeigen!

Corona, das ist zunächst eine Herausforderung an die Evangelische Akademie ganz anderer Art. Mit der plötzlichen Unmöglichkeit, Menschen „real“ und nicht nur digital, nicht nur online zum Gespräch zusammenzuführen, brach im Frühjahr das „Geschäftsmodell“, die selbstverständlichste Grundlage aller Arbeit weg. Die materielle Existenzgrundlage war zum Glück nicht gefährdet. Aber es ist kein Geheimnis, dass dies für Bildungsstätten wie Schwanenwerder ein ernstes Problem ist. Auch deshalb sind wir dankbar, heute hier sein zu dürfen. Ganz besonders danke ich dafür, für alles „Drum und Dran“ einschließlich Speis und Trank im Anschluss an den Gottesdienst, Stefanie Jüngerkes und ihrem Team. Schweren Herzens mussten wir das Sommerfest, eine Institution am letzten Sonntag des August, in diesem Jahr ausfallen lassen; der heutige Anlass ist wenigstens eine kleine Entschädigung dafür.

Eins aber muss vor aller Melancholie und Nachdenklichkeit deutlich gesagt werden: Es ist ein ohne Abstriche freudiger Anlass, aus dem wir heute hier sind. Ich freue mich so sehr, dass es uns gelungen ist, eine Nachfolgerin für Rüdiger Sachau zu gewinnen – diese Nachfolgerin zu gewinnen, Sie, Frau Krippner, für die Evangelische Akademie zu gewinnen. Eine Frau? Na klar! So jung? Aber was sie alles drauf hat! Von ihrer Energie, ihren Ideen, ihrer, ja, Erfahrung und ihrer Professionalität konnte ich im letzten Vierteljahr schon einen ersten Eindruck gewinnen. Es wäre untertrieben zu sagen, dieser Eindruck stimmte mich zuversichtlich: Ich bin begeistert, bin gespannt auf Ideen und Projekte, die Friederike Krippner gemeinsam mit dem Team entwickeln wird. Und ich freue mich, liebe Frau Krippner, sehr über unsere und auf unsere Zusammenarbeit!

Muss man die Evangelische Akademie nun neu erfinden? Ich gestehe es: Als wir am Anfang der Aufgabe standen, einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin für Rüdiger Sachau zu finden, der die Akademie fast vierzehn Jahre lang geleitet hatte, stand der Gedanke der Kontinuität ganz im Vordergrund: Wie kann es so gut weitergehen wie bisher? Für sicheren Kurs in der Übergangszeit danke ich, auch im Namen der ganzen Gesellschafterversammlung, Götz-Georg von Randow und Heinz-Joachim Lohmann. – Aber die Pandemie hat die Perspektive verändert: Es muss anders weitergehen als bisher. Manches wird wieder in die Normalspur zurückrutschen – hoffentlich auch die Wertschätzung der Nähe vor der des Abstands! Anderes jedoch wird bleiben, weil diese Krise als Weichensteller, als Spurwechsler wirkt, gewiss auch als Katalysator für Veränderungen, die schon unterwegs waren.

Die Coronakrise in Staat und Gesellschaft überlappt sich mit einer Krise der Kirchen, jedenfalls einer Phase der Verunsicherung, als ob in den letzten zwölf Monaten endgültig klar geworden wäre, dass die christlichen Kirchen in Deutschland, die evangelische wie die katholische, einen neuen Aggregatzustand annehmen müssen – jenseits der Volkskirche. Das wird auch das Hauptthema der EKD-Synode sein, die Anfang November hier in Berlin tagt. Die Evangelischen Akademien, gerade auch unsere „Hauptstadtakademie“ zu Berlin, kann in dieser Zukunftssuche eine wichtige Rolle spielen. Aber nicht einfach als Serviceagentur für eine ratsuchende Kirchenbürokratie, sondern in der Kreativität, den Zusammenhang von Kirche und Gesellschaft für die Zukunft einer Minderheitenkirche neu zu denken und zu gestalten. Evangelische Akademie wird dann jedenfalls nicht eine Stätte der Bildung und Selbstvergewisserung für die Frommen und Hochengagierten sein; sie muss umso mehr in die Gesellschaft hinaustreten.

Ganz ohne Kontinuitäten wird das nicht gehen, und muss es auch gar nicht. Die Spannungsfelder, in denen Evangelische Akademie sich bewegt, sind von klugen Leuten vielfach vermessen worden:

zwischen Kirche und Gesellschaft,

zwischen Akademie fürs Publikum und Akademie als „Think Tank“,

zwischen einem „Faktor“ in den Debatten, also einer klaren Positionierung einerseits, dem Charakter als „Forum“, als Resonanzboden für eine vielstimmige Gesellschaft andererseits.

Von einem kann man sicher ausgehen: auch in Zukunft wird gesprachen werden. Die Verabschiedung von Rüdiger Sachau vor einem Dreivierteljahr in der Französischen Friedrichstadtkirche stand unter dem Leitthema „Diskurse in Zeiten des Gebrülls“. Friederike Krippner hat als Motto für die heutige Veranstaltung, und damit als Signal für „ihre“ Evangelische Akademie der nächsten Jahre, eine dem Buch Hiob entnommene Aufforderung gewählt: „und dann lasst uns reden!“ Dass das gar nicht die Worte Hiobs sind, und dass davor im Gegenteil gefordert wird, „den Worten ein Ende“ zu machen und erst zur Einsicht zu kommen, werden wir gewiss gleich näher erklärt bekommen, auch von Friederike Krippner selber. Ich freue mich, dass der Gottesdienst mitgestaltet wird von Dr. Martin Dutzmann, dem Bevollmächtigtem des Rates der EKD beim Bund und bei der Europäischen Union, und von Dr. Christian Stäblein, dem Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, sowie von Heinz-Joachim Lohmann aus dem Team der Akademie.

Meinen Worten sei jetzt jedenfalls ein Ende, bevor Sie denken, dass ich nicht zur Einsicht komme. Schön, dass Sie hier sind und mit uns und Friederike Krippner feiern. Ich wünsche uns einen gesegneten Gottesdienst.